

# Kirche unter dem Regenbogen

*In Basel treffen sich Homosexuelle in einer eigenen Kirche, weil sie sich in den Landeskirchen nicht akzeptiert fühlen. Damit wird es aber langsam besser.*

von Anja Bertsch

Vorn im Kirchenschiff flackert ein Meer aus Kerzen, die Kirchenbänke selbst sind leer, nah um die Kerzen herum sind Stühle platziert, darauf sitzen zwei, drei Dutzend Menschen. Ein Tuch über dem Predigerpult bringt Regenbogenfarben ins feierlich-gedämpfte Geschehen.

Die das sitzen sind Freunde, Mitglieder und Gäste der Lesbisch-Schwulen Basis-kirche (LSBK), die sich hier in der Offenen Kirche Elisabethen zum Gottesdienst treffen – so wie jeden zweiten Monat. Und doch ist es ein besonderer Gottesdienst heute: der erste nach «Orlando» – nach der Ermordung von 49 Menschen in einer

Schwulenbar in Orlando durch einen, der es ganz gezielt auf Homosexuelle abgesehen hatte.

## Wut und Trauer

Vorn am Pult steht Pfarrer Frank Lorenz. Er ist als reformierter Theologe Geschäftsführer der Offenen Kirche Elisabethen sowie Co-Präsident der LSBK und gestaltet deren ökumenische Gottesdienste gemeinsam mit einer katholischen Kollegin. Und er hebt heute zu einer emotional hoch aufgeladenen Predigt an, die gezeichnet ist von Zorn, Betroffenheit und Nachdenklichkeit. Da ist zunächst die Bluttat selbst als Ausdruck

tieftsten Hasses auf Schwule, Lesben und Transgender, die Wut und Trauer auslöst. Und da sind zum anderen die öffentlichen Reaktionen, die zwar von einem «Angriff auf die offene Gesellschaft» sprechen, aber kaum die Worte «schwul» oder «lesbisch» in den Mund nehmen oder sich gar ausdrücklich mit den Betroffenen solidarisieren, wie das etwa in der Netzöffentlichkeit bei anderen Anschlägen in jüngster Zeit ganz selbstverständlich war. «Homosexualität», so Lorenz in seiner mittlerweile veröffentlichten Stellungnahme, «wird immer noch – bis weit in unsere Kirche hinein – distanzierend apostrophiert.»

## Vielsagende Leere

Die Gottesdienstbesucher kommen aus Basel, Zürich und der Innerschweiz, zum Teil kommen sie seit Jahren schon regelmässig oder immer mal wieder, zum Teil haben sie kürzlich erst hierher gefunden. Vom LSBK-Slogan «Ökumenische Gemeinde für alle» dürfen sich selbstredend auch Heterosexuelle eingeladen fühlen, und so sind auch heute einige Besucher dabei, die ihre Anwesenheit ausdrücklich als Zeichen der Verbundenheit im Angesicht des Massakers sehen wollen. Das ist erfreulich – einerseits. Gleichzeitig verweist es auf die Leerstellen, die es in diesem Gottesdienst eben auch gibt: Pfarrer Lorenz hat etliche kirchliche Amtsträger persönlich eingeladen zu diesem besonderen Gottesdienst, einige haben zugesagt; gekom-



Pfarrer Frank Lorenz beim Abendmahl.



Die Elisabethenkirche in Basel ist bekannt für einen innovativen Betrieb.

men ist heute keiner. Dieses Nicht-Kommen muss nicht als Zeichen grundsätzlicher Ablehnung gedeutet werden: Von Anfang an stand die reformierte Kirche Basel voll hinter dem Projekt; auch von der katholischen Seite gab es entsprechende Zeichen der Anerkennung, und nicht zuletzt wird die Offene Kirche Elisabethen als institutionelle wie physische Heimstatt (nicht nur) der LSBK von den evangelisch-reformierten und den römisch-katholischen Kirchen beider Basel gemeinsam getragen. Als Zeichen dafür, dass Homosexuelle nach wie vor irgendwie aussen vor sind, kann indes das Fehlen offizieller Vertreter sehr wohl

gedeutet werden, und es macht bitter. «Heute wäre es wichtig gewesen – und niemand ist da», stellt Pfarrer Lorenz fest.

Dabei gab und gibt es innerhalb der Kirche durchaus eine positive Entwicklung bei der Akzeptanz von Menschen jenseits der Heterosexualität, hält Urs Graf vom Vorstand der LSBK im Rückblick auf deren 25-jährige Geschichte fest. Begründet wurde die LSBK im Herbst 1991 von einigen Schwulen, die das Zusammengehen ihres christlichen Glaubens mit ihrer sexuellen Identität suchten. Ökumenische Gottesdienste sollten Lesben, Schwulen, Bisexuellen

und Transgender einen Raum bieten, in dem sie ihr Christsein leben konnten, ohne ihre sexuelle Orientierung als «spirituellen Stolperstein zu erleben», so lässt es sich in der Vereinschronik nachlesen, und so beschreibt es auch Urs Graf, der bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung zur Basiskirche hinzusties.

Mittlerweile etwas in den Hintergrund getreten, war das Element «Basiskirche» im Vereinsnamen lange Zeit Programm: Es waren die Gemeindeangehörigen, die die Gottesdienste vorbereiteten und gestalteten, und ihnen damit ein ganz eigenes, farbiges Gepränge gaben. Geblieben ist die «Teilete», die im Anschluss an den Gottesdienst Zeit und Raum gibt, bei einem kleinen Imbiss und einer Tasse Kaffee privat ins Gespräch zu kommen.

### Noch nicht ausgedient

In 25 Jahren gab es selbstredend Auf und Abs, es gab Wechsel an der Vereinsspitze und es gab die wiederholte Selbstbefragung, ob es tatsächlich noch eine explizit lesbisch-schwule Basiskirche braucht. All das hat keineswegs zur Auflösung der LSBK geführt, sehr wohl aber zum gewandelten Selbstverständnis: «Homosexuelle kommen in den Kirchen nicht vor und werden oft ins Abseits gedrängt», hiess es in der Selbstbeschreibung des LSBK früher gleich zur Einleitung. Der aktuelle Prospekt stellt eine positive Situationsbeschreibung an den Anfang: «Seit mehr als 20 Jahren feiern Lesben, Schwule und Transgender in Basel Gottesdienste.» Urs Graf: «Die Zeiten, in denen wir gar nicht vorkommen durften, sind im Grossen und Ganzen vorbei.» Einerseits. Andererseits brauche es doch immer noch jemanden, der den Kirchen «hin und wieder auf die Finger klopft» und klarmacht, dass Kirche eben mehr ist als das klassisch-fromme «Frau-eli». Es gibt offene Anfeindungen und blutige Anschläge wie in Orlando, und es gibt die alltäglichen Ressentiments, Unsicherheiten und Vorbehalte. Es gibt zu wenig Akzeptanz und zu wenig Selbstverständlichkeit. «Es sollte uns schon noch eine Weile geben», findet Urs Graf.

---

Am 18. Dezember 2016 feiert die LSBK ihr 25-jähriges Bestehen. [www.lsbk.ch](http://www.lsbk.ch)